

Heimat ist planbar

„Westfälische Baukultur“ soll Gemeinschaft und Lebensgefühl in den Siedlungen stärken



Typisch Westfalen: Die Übergänge zwischen Natur, Landwirtschaft und Wohngebieten sind fast fließend wie hier am Rande von Gütersloh.

Fotos: LWL/Djahanschah

Von unserem Redaktionsmitglied Uwe Gebauer

Einfahrt in ein relativ junges Baugebiet in Westfalen, irgendwo im Umkreis einer größeren Stadt. Gleich, ob der Betrachter 20 Kilometer vor Bielefeld steht oder irgendwo im Münsterland oder am Rande des Ruhrgebiets: Der erste Blick fällt auf – Carports. Große und kleine, aus verzinktem Eisen oder rustikal in Holz, ans Haus gebaut oder frei stehend. Eine Siedlung für lauter Autos. Wer hinter diese Schlösser für die Blechkutschen schaut, entdeckt die große Vielfalt: Der eine hat seine Vorliebe für Oberbayern in Stein gegossen und wohnt nun unter riesigen Dachüberständen und hinter gedrechselten Balkon-Verkleidungen. Der nächste gehört zur Toskana-Fraktion und macht es sich unter flach geneigten Dächern und mit viel Ton in Haus, Garten und auf der Terrasse bequem. Zwischendrin findet sich vermutlich auch ein Bauhaus-Jünger, dem die Funktion über alles geht und der sich in ein paar Würfel eingerichtet hat. Ein wüdes Sammelsurium der Baukunst dieser Welt.

„Ganz furchtbar“ findet Darius Djahanschah diesen Mischmasch: „Wo so gebaut wird, entsteht alles. Aber keine Qualität. Und keine Heimat.“ Sätze, wie in Beton gegossen. Und der Mann ist nicht nur Diplom-Ingenieur, sondern auch Referent im Westfälischen Amt für Landschafts- und Baukultur beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL). Umdenken und Gegensteuern fordert Djahanschah – und ein schnelles Zurückkehren zum regional-

typischen Bauen. Also retour ins Museum? Dieser Konter ringt Djahanschah nur noch ein müdes Lächeln ab. „Natürlich nicht“, ist seine simple Antwort. Sein Amtsleiter, Eberhard Eickhoff, springt ihm zur Seite: „Es geht uns nicht um Fachwerk und Bauernhäuser.“

Wohl aber um mehr Respekt vor dem öffentlichen Raum, der beim Bauen gestaltet wird – so oder so. „Bauen ist keine private Angelegenheit“, bekräftigt Djahanschah. Und wer sich sein Schwarzwaldhäuschen in die Senne setzt, kann vielleicht gemütlich im eigenen Wohnzimmer sitzen. Aber gemeinsam mit seinem Nachbarn und dessen Friesenhaus wird er kaum eine lebenswerte Siedlung, kaum echte Identifikationspunkte für Menschen schaffen. „Da stauen dann die Erben“, sagt Amtsleiter Eickhoff. Selbst wollen sie ein paar Jahrzehnte nach dem Bau im Elternhaus nicht mehr wohnen. Und verkaufen können sie es auch nicht zu einem ordentlichen Preis.

Wo liegt die Alternative? Für Djahanschah ist die Stoßrichtung klar: Baugeschichte aufnehmen, Siedlungsgeschichte fortschreiben. Das heißt im Münsterland: Rote, steile Pfannendächer müssen weit ins Land hinein zu sehen sein, „großes Holz“ (sprich hohe Bäume) gehört auch mitten in die Siedlungen, kompakt sollen die Ansiedlungen beieinander stehen.

Das heißt in Ostwestfalen: In alte, organisch gewachsene Haufendörfer passen rechtwinklig angelegte Neubaugebiete mit exakt gleichen Grundstücksgrößen wie die berühmte Faust aufs Auge. Dort müssen auch neue Häuser nicht rechtwinklig zueinander stehen, sondern gehören locker verteilt und in



Wohnen und Arbeiten eng verknüpft: Eine dicht gedrängte Szene aus Olpe im Sauerland.

Form und Größe gemischt. Augenmaß und Denken in größeren Zusammenhängen empfehlen Djahanschah und Eickhoff nicht nur Bauherren, sondern vor allem kommunalen Planer und Politikern. Alte, gewachsene Zusammenhänge sollten weiterentwickelt werden; neue Funktionen und architektonische Lösungen können problemlos integriert werden. Das zeigen insbesondere Öko-Baugebiete – Djahanschah verweist auf die Siedlung Waldquelle in Bielefeld.

Dafür wirbt das Amt für Landschafts- und Baukultur. Dafür ist ein „Bündnis für regionale Baukultur“ entstanden, dem schon vor über einem Jahr der Kreis Minden-Lübbecke als erstes kommunales Mitglied beigetreten ist. Dafür wirbt jetzt eine Dreifach-Ausstellung im Landeshaus des LWL in Münster (7. bis 28. Januar). Dabei geht der Wuppertaler Professor Frank Werner auf Spurensuche und

findet „Regionale Architekturphänomene im Wohnungsbau in NRW“. Daneben wird Baukultur des ländlichen Raumes in Minden-Lübbecke erklärt und das Bündnis stellt sich vor.

Djahanschah und Eickhoff richten sich derweil auf das langsame Bohren dicker Bretter ein. So viele Vorurteile sind zu besiegen. „Wer soll das bezahlen?“, ist eines. Antwort: „So teuer wie Butzenscheiben und Erkerchen kann regionales Bauen gar nicht werden.“ Oder: „Für Gemeinschaftsraum ist in Neubausiedlungen mit Parzellen von 250 Quadratmetern doch gar kein Platz, oder?“ Gegenfrage: „Waren Sie schon mal in einem Schweizer Bergdorf? Und fühlten Sie sich da beengt?“ Eher schon fühlt sich da der Betrachter der Carport-Siedlung bedrückt. Von lauter (Bau-)Freiheit.

www.regionalebaukultur.de
www.lwl.org

Zum Thema

Vortragsreihe

Kurz nach der Dreifach-Ausstellung im Landeshaus starten der Bund Deutscher Architekten und das LWL-Amt für Landschafts- und Baukultur noch eine vierteilige Reihe mit Werkvorträgen unter dem Titel „Architektur im Kontext“. Die Veranstaltungen beginnen jeweils montags um 19 Uhr im Plenarsaal des LWL-Landeshauses am Freiherr-vom-Stein-Platz 1 in Münster. Die Teilnahme ist kostenlos, allerdings wird aus organisatorischen Gründen um eine Anmeldung gebeten. Die Termine, Architekturbüros und Referenten:

- 14. Januar: Pfeiffer Ellkermann Preckel, Lüdinghausen, Prof. Herbert Pfeiffer; Zumbansen, Gütersloh, Axel Zumbansen
 - 28. Januar: Scholz, Senden, Eckhard Scholz; Meyer, Lüdinghausen, Arno Meyer
 - 18. Februar: Kleihues + Kleihues, Dülmen, Jan Kleihues; Schröder „Gaisendrees, Gütersloh, F.-W. Schröder
 - 10. März: Bastian, Münster, Peter Bastian; Hauer + Kortemeier, Gütersloh, Walter Hauer
- Info@lwl-landschafts-und baukultur.de
www.lwl-landschafts-und baukultur.de



Prinzipien aufgegriffen: Eine neue Siedlung im Everswinkeleer Ortsteil Alverskirchen.



Kräftige Farbe: Wohnhaus im münsterischen Vorort Roxel.